

31. OKT. 1949

Nekr
L
77



STADTPRÄSIDENT DR. ADOLF LÜCHINGER

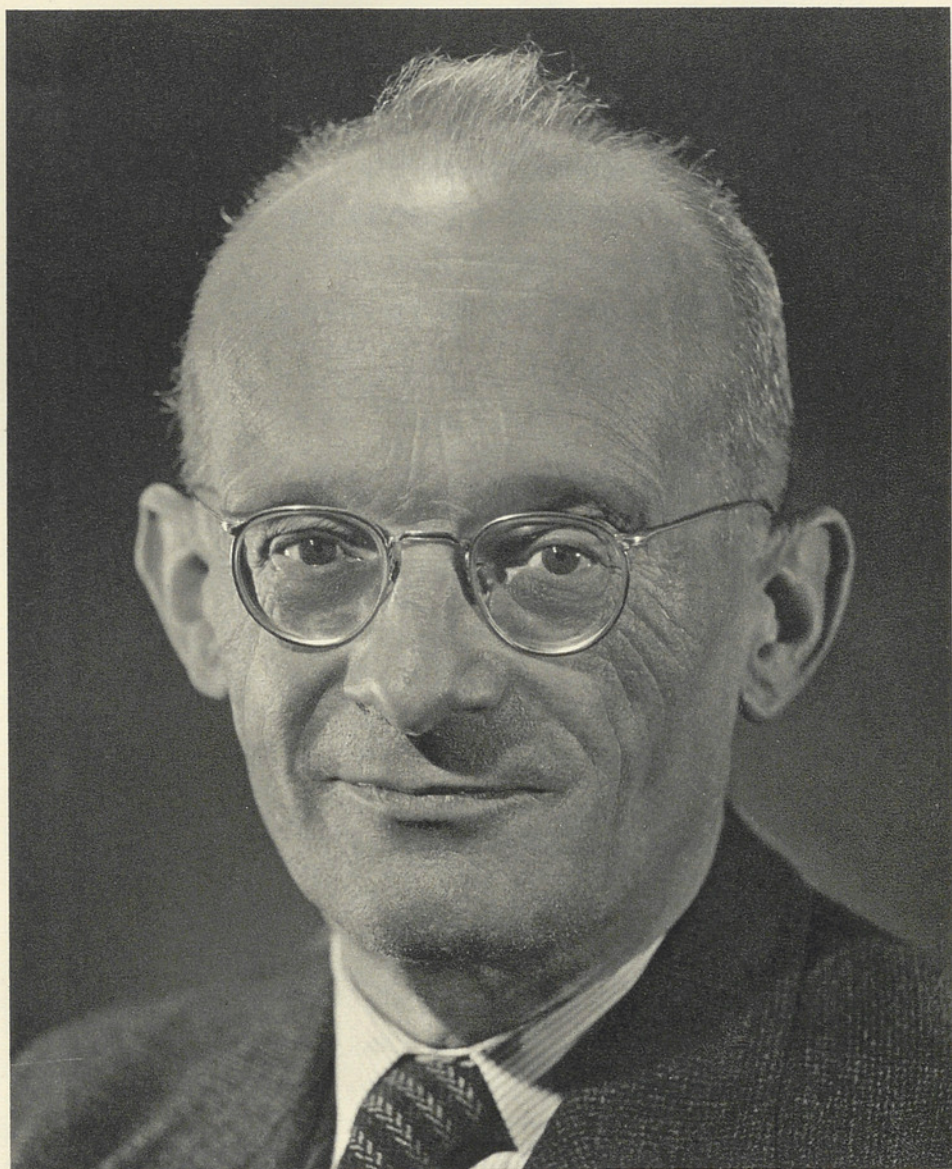
1944 / 1949

Nehr L 77

STADTPRÄSIDENT
DR. ADOLF LÜCHINGER

1944 / 1949

ANSPRACHEN ANLÄSSLICH SEINES HINSCHIEDES
HERAUSGEGEBEN VOM STADTRAT DER STADT ZÜRICH



STADTPRÄSIDENT DR. ADOLF LÜCHINGER

GEBOREN AM 24. JANUAR 1894 GESTORBEN AM 4. JULI 1949

ABDANKUNGSREDE
VON PFARRER P. TRAUTVETTER
AN DER TRAUERFEIER
IM FRAUMÜNSTER AM 7. JULI 1949

Werte Trauerversammlung

Liebe Leidtragende

Das Wesen und Wirken des Mannes, an dessen Bahre wir heute stehen, trägt in so hohem Maße das Gepräge der Echtheit an sich, daß nun auch die Trauer um ihn – an der so viele teilnehmen – echt ist. Auch Fernerstehende haben es gefühlt, daß bei dem, was der Dahingegangene war, und was er tat, und wie er es tat, der Schein keine Rolle spielte. Dieser Mann hat mit seinem Leben wirklich gedient. Das Vertrauen seiner Mitbürger hat ihn auf einen hohen, weithin sichtbaren Posten gestellt. Aber das hat ihn nie dazu verleitet, den Sinn seines Wirkens in etwas anderem zu sehen als eben in diesem schlichten Dienen. – Und nun stehen wir erschüttert vor der Tatsache seines Todes. Für alle diejenigen, die dem Entschlafenen menschlich nahe standen, bedeutet es ein besonders herbes Leid, daß dem großen Schaffer, dem Uermüdlichen nicht ein Lebensfeierabend beschieden worden ist. Und wenn sie daran denken, daß seine gewaltige Arbeitsleistung in den letzten Jahren viel mehr auf geistigen Faktoren, auf Willensenergie und Verantwortungsgefühl, als auf körperlichen Kraftreserven beruhte, dann sind ihre Herzen von besonderem Weh erfüllt.

Aber wir wissen ja auch, daß wir Menschen in diesen Dingen mit unserem Urteil zurückhalten müssen. Wir können nicht erkennen, was für den Menschen das Beste ist. Der Tod ist wohl in furchtbar jäher Art an den Dahingegangenen gekommen, aber doch auch kampflos, und ohne daß er seine Bitterkeit und das Weh des Abschieds hätte kosten müssen. Langes Siechtum oder ein langsames Erlahmen der Kraft, diese schweren Führungen, die an uns Menschen kommen können, sind ihm erspart geblieben.

Das Entscheidende ist der Sinn unseres Daseins, und daß wir diesen Sinn erkennen und erfüllen. Wir hungern nach Freude und Erfüllung. Aber wir erleben immer wieder, daß wirkliche Freude nicht an der Oberfläche liegt, daß sie nicht in egoistischem Genießen besteht, sondern daß sich die große Paradoxie des Wortes Christi als wahr erweist: Wer sein Leben sucht, der wird es verlieren; wer es aber hingibt, der wird es finden. Je mehr

Hingabe, je mehr Dienst, je mehr Sachlichkeit und Aufopferungsfähigkeit ein Leben enthält, desto reicher, desto lebensvoller und erfüllter ist es. Und an dieser Art von Erfüllung hat es diesem auf seiner Höhe – für uns allzu früh – abgebrochenen Leben nicht gefehlt. Ein Leben müßigen Genießens ist es allerdings nie gewesen. Sollen wir darüber klagen? Sollen wir von der gewaltigen Arbeit, die dieses Leben enthält, und von dem hohen Maß der Verantwortung, das der Dahingegangene trug, nur reden wie von einer schweren Last? Lagen nicht auch ein großer Reichtum und viel Erfüllung darin? Der Sinn einer «Abdankung» ist doch vor allem auch der Dank gegen Gott für das Gute, das einem Menschen zuteil geworden ist. In seinem Elternhaus, in elterlicher und geschwisterlicher Liebe, in einer glücklichen Ehe, in seinen Kindern ist dem Entschlafenen viel tiefe Befriedigung und Erfüllung geschenkt worden, viel mehr als wir hier sagen können. – Er hat seinen Beruf erwählen können, den Beruf, zu dem er berufen war. Auch das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geschenk. Es waren zwei Dinge, die Adolf Lüchinger am Herzen lagen und ihm heilig waren: das Recht und die Gestaltung der menschlichen Gemeinschaft. Er ist mit dem Richteramt betraut worden. Er hat das Positive, das letzten Endes Hilfreiche einer wahren Rechtsprechung erkannt und mit aller Gewissenhaftigkeit zu verwirklichen gesucht. Er besaß nicht nur den klaren und scharfen juristischen Verstand, sondern auch ein fühlendes Herz für alle menschliche Not, auch für die tiefste Not der Schuld und Verirrung.

Adolf Lüchinger hat auch eine andere Kraft, die in ihm schlummerte, zur Entfaltung und, in hervorragender Stellung, zur Betätigung bringen dürfen: die Kraft der Gestaltung und Leitung, der Fürsorge und des Aufbaues eines Gemeinwesens. Es lag etwas Väterliches in diesem Manne. Die gleiche Kraft, die er seiner Familie in so reichem Maße geschenkt hat, in liebender Besorgtheit, in wachsamer Umsicht und in klarem, männlichem Wollen, hat er nun auch unserer Stadt geben dürfen. Wohl bedeutete es ein gewaltiges Maß von Arbeit und Verantwortung. Aber dürfen wir nicht den Mann glücklich preisen, der eine große Aufgabe findet, an der er wachsen und zur Reife seines Wesens kommen kann?

Und etwas anderes möchten wir nicht unerwähnt lassen, das dem Dahingegangenen in sein Leben hineingegeben worden ist: Wir meinen die frühe Erkenntnis des sozialen Problems, das im Brennpunkt unserer Zeit steht, eine starke Empfindung für das Unrecht, das an den in ihren Lebens- und Freiheitsrechten Verkürzten geschieht, und eine Leidenschaft für eine neue, auch dem Geringsten seine Menschenwürde sichernde Gerechtigkeit. Wohl dem, der ein großes Ziel vor sich sieht, für das er sich einsetzen kann, einen Glauben, der ihn erfüllt, für den er kämpfen und Opfer bringen kann. Das ist dem

Verstorbenen beschieden gewesen. Auch in seinem hohen Amt, das er nicht erstrebt und nicht gesucht hatte, hat Adolf Lüchinger in tiefer Bescheidenheit und in ständiger Verbundenheit mit dem Volk, vor allem auch mit den Bedrängten, nichts als dienen und für das große Ziel arbeiten wollen.

Angesichts des Todes leuchten die menschlichen Dinge in ihrem wahren Werte auf. Es trauern heute viele um den Dahingegangenen. Am aufrichtigsten vielleicht viele Unbekannte, die nicht von dem Magistraten, nicht von dem Parlamentarier und dem Richter reden, sondern von dem Menschen, dem die Anliegen auch des Geringsten nicht zu unwichtig waren, der sich nie mit Unnahbarkeit wichtig machte, der immer wieder Zeit und Kraft für sie gab, und für sich selbst so bescheiden und menschlich geblieben war. Das sind Dinge, die dem Verstorbenen selbstverständlich waren, so daß er sie nicht der Erwähnung wert hielt. Und doch scheint es uns, daß gerade da etwas Besonderes aufleuchtet, nämlich das, was Christus ins Zentrum gestellt hat mit seinem Wort: «Was ihr einem der Geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.» Wir wissen wohl, daß alles menschliche Wollen und Vollbringen Stückwerk ist, und daß gerade die Besten sich dessen am klarsten bewußt sind und am tiefsten unter ihrem Versagen leiden. Und wenn wir am Grabe eines Menschen des Guten gedenken, das er getan hat, so handelt es sich nicht um Ruhm und Verherrlichung, sondern um eine schlichte Pflicht der Anerkennung und Dankbarkeit. Vor allem wissen wir, daß unser Dank dem Schöpfer gilt. Es liegt auch über diesem nun abgeschlossenen Leben Freude und Leid, Mühsal und Tragik, Vollendung und Unvollendetes, Schuldhaftes und Fragmentarisches, aber auch Segen und reiche Frucht.

Was der Dahingegangene sein und tun durfte, das hat er mit Gottes und der Menschen Hilfe vollbracht; er hat es getan durch den, der ihm die Gaben und Kräfte verliehen – und durch die treue Hilfe von Menschen: seines Vaters, seiner Mutter, seiner Schwester, seiner geliebten Lebensgefährtin und Gehilfin, seiner lieben Kinder, seiner greisen Schwiegermutter und aller seiner Angehörigen. Und in seiner Arbeit ist er gestützt worden durch Vertrauen und verstehende Mithilfe seiner Mitarbeiter, seiner Kollegen, seines Personals. Kein Mensch steht nur auf sich selbst, keiner ist das, was er ist, durch sich allein; jeder ist nicht nur ein Gebender, sondern auch ein Empfangender, ein Tragender und Gehaltener. Das hat auch der Entschlafene in reichem Maße erfahren.

Und nun ringen wir mit dem Rätsel des Todes. Am schwersten und leidvollsten ist dieses Ringen für die Seinen, die sich ihr Leben ohne den Vater nicht denken können, der für sie alle allzu früh dahingegangen ist. Gott stehe ihnen bei in dem Kampf des Heimwehs, den sie zu bestehen haben. Sie werden es erleben, daß ein so inniges und

tiefes Verbundensein stärker ist als die äußere Trennung, so bitter diese ist, und daß in der Liebe etwas Unzerstörbares ist, eine bleibende immerwährend segnende Kraft.

Wenn wir dem Tode begegnen – dem wir ja alle selbst eilig genug entgegengehen –, dann sind wir alle vor letzte und dunkle Fragen gestellt. Aber es geht auch Licht von diesem dunkeln Rätsel aus. Vor allem läßt der Tod uns das eine erkennen, daß wir wirken sollen so lange es für uns Tag ist. Darin kann uns der Dahingegangene ein leuchtendes Vorbild sein. Aber der Tod nötigt uns auch darüber nachzudenken, was an unserem Wirken einen bleibenden Sinn hat. Wir alle haben Kräfte des Schaffens, der Hilfe, des Segnens und Erlösens. Alle sind berufen, mitzuhelfen, daß diese Erde nicht ein Chaos, nicht eine Hölle, sondern eine Stätte der Freude und des Heiles werde für alle. Wir sind Gottes Mitarbeiter auf dieser Erde, jeder an seinem Ort. Über den Menschen, der diese Aufgabe ergreift, kann eine große Ruhe kommen, auch angesichts des Todes. Er fühlt, daß er nicht bloß dem Vergänglichen, bloß seinem Ich, dient, sondern in einen ewigen Lebenszusammenhang hineingestellt ist, in den Zusammenhang des Reiches Gottes, für dessen Sieg zu arbeiten und zu beten wir berufen sind.

In diesem Lebenszusammenhang stand in vollkommener Weise der, der die vollkommene Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit war; darum hat er den Tod überwunden und wahrhaftes ewiges Leben ans Licht gebracht, auch für uns, für die Unvollkommenen, die er bis in den Tod geliebt hat.

Es ist kein Widerspruch zwischen dem hingeebenen Wirken auf dieser Erde und jener großen Hoffnung, die hinübergeht, über das Grab hinaus; es ist kein Widerspruch zwischen dem Kampf für die Gerechtigkeit und Menschlichkeit auf dieser Erde und der Sehnsucht nach der Vollendung alles dessen, was wir hier auf dieser Erde mit unseren begrenzten Kräften als Stückwerk begonnen haben. Unser Hoffen darf hinübergehen, es darf ein Hoffen sein für alle, denen wir nicht helfen können, ein Hoffen für die Vorangegangenen, daß keiner verloren sei, daß die Verkürzten alle zu ihrem Recht, zu ihrer Vollendung und Erlösung kommen sollen in der Welt, in der alles Dunkel gelichtet wird. «Wir warten aber nach der Verheißung auf neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.» 2. Petri 3, 13.

Gottfried Keller hat dem Recht dieser Sehnsucht einmal tiefen Ausdruck verliehen:

Es ist nicht Selbstsucht und nicht Eitelkeit,
was sehnend mir das Herz grabüber trägt;
Was mir die kühngeschwungne Brücke schlägt,
ist wohl der Stolz, der mich vom Staub befreit.

Sie ist so eng, die grüne Erdenzeit,
Unendlich aber, was den Geist bewegt!
Wie wenig ist's, was ihr im Busen hegt,
Die ihr so satt hier, so vergnüglich seid!

Und wenn auch einst die Freiheit ist errungen,
Die Menschheit hoch wie eine Rose blüht,
ihr tiefster Kelch von Sonnenlicht durchdrungen:

Das Sehnen bleibt, das uns hinüberzieht,
Das Nachtigallenlied ist nicht verklungen,
Bei dessen Ton die Knospen sind erblüht!

«Der Tod ist verschlungen in Sieg» – sagt die Heilige Schrift – «Tod, wo ist dein Sieg?
Tod, wo ist dein Stachel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn
Jesus Christus.» 1. Korinther 15, 54 f.

Amen

ANSPRACHE DES
I. VIZEPRÄSIDENTEN DES STADTRATES
DR. EMIL LANDOLT
AN DER TRAUERFEIER IM FRAUMÜNSTER
AM 7. JULI 1949

Hochverehrte Trauerversammlung

Liebe Trauerfamilie

Auf dem Zürcher Stadthaus steht die Fahne auf Halbmast. Trauer ist eingekehrt, aufrichtige Trauer. Sie legt sich wie eine dunkle Wolke über die gesamte Verwaltung, über unsere Stadt. Sie verdüstert den Sinn. Wir haben unseren lieben Stadtpräsidenten verloren, von einem Tag auf den andern; für alle ist es ein herber Schlag, ein Erwachen aus der Gleichgültigkeit, eine Mahnung an uns alle, bereit zu sein.

In dieser Trauerstunde fühlen wir uns noch einmal ganz besonders eng verbunden mit dem so früh Heimgegangenen; wir fühlen uns eins mit der Familie, an der er gehangen hat mit allen Fasern seines Lebens, die ihm Trost und Kraft gab in seiner großen Arbeit und in allen Unannehmlichkeiten.

Im Namen des Stadtrates von Zürich danke ich von Herzen denen, die heute durch ihre Teilnahme an der Trauerfeier ihre Anhänglichkeit an den Verstorbenen und an die Stadt zum Ausdruck bringen, die mit Blumenspenden und Zuschriften ihre Mittrauer bekunden. Und ich bitte sie, auch über den heutigen Tag hinaus, des Verstorbenen in Liebe zu gedenken, damit es die Familie in ihrem unendlichen Leid spüre und Trost finde.

Unser Stadtpräsident war keiner, der mehr scheinen wollte, als er war. Er hatte es auch nicht notwendig, durch große Worte und forsches Auftreten Mängel zu verdecken. Er wirkte durch seine Einfachheit und Schlichtheit. So kamen seine Herzenskultur und sein reiches Gemüt zur Geltung. Und darum soll auch die heutige Feier einfach sein, wie es seinem Charakter und dem Wunsch seiner Familie entspricht.

Das Leben von Dr. Adolf Lüchinger galt dem Dienst am Volk. Das kam nicht zufällig. Es entsprach seinem inneren Bedürfnis, zu helfen und der Allgemeinheit zu dienen. Und zwar wollte er nicht dienen, damit er seinerseits als Gegenleistung Ehren empfangen. Er diente, weil ihm das Wohl der anderen wichtiger war als seine Person. Er kannte die Nöte seiner Mitmenschen und arbeitete an ihrer Linderung. Dazu bot sich ihm überall Gelegenheit, wo er hingestellt war.

Nach seinem Studium an der juristischen Fakultät der Universität Zürich fand er 1924 bei der Stiftung Pro Juventute die erste Wirksamkeit. Er betreute die Abteilung Schulkind als Adjunkt des Zentralsekretärs, vermittelte Ferien und Erholung für die weniger Begüterten des Landes und die Jugend der Auslandschweizer, war bei der Gründung neuer Heime tätig dabei und ließ die Fäden, die ihn mit der Stiftung verknüpften, auch nach seiner Wahl zum Bezirksrichter 1928 nicht abreißen. Bis zuletzt hat er ihr seine wertvollen Dienste geleistet.

Dr. Adolf Lüchinger war der geborene Richter. Ein ausgesprochener Rechtssinn war ihm eigen. Er hatte einen klaren Kopf, der es ihm erlaubte, die juristischen Fragen mit Scharfsinn zu lösen. Stets aber suchte er vorerst mit seinem ausgeprägten Billigkeitsgefühl abzuwägen, wo Recht und Unrecht liegt. Er war nicht Formaljurist, huldigte aber andererseits auch nicht einer freien Rechtsfindung, die einfach über alle Schranken formulierter Rechtsnormen hinwegspringt. Sein großes Ansehen als ausgezeichnete Jurist offenbarte sich in seiner Wahl als Oberrichter im Jahre 1935. Nun war er am richtigen Ort. Nacheinander erhielt er die Aufgaben eines Präsidenten des Versicherungs- und des Schwurgerichtes.

Gerade diese letztere Aufgabe mit allen ihren heiklen Problemen, wo nur ein überlegener Geist oft den Weg findet, meisterte er mit besonderer Eleganz. Während des zweiten Weltkrieges war ihm der Vorsitz der zweiten Strafrechtlichen Kammer für kriegswirtschaftliche Vergehen übertragen, zusätzlich zu seiner übrigen Arbeitslast.

Früh schon begann die Tätigkeit des Verstorbenen in der Öffentlichkeit. Ein paar Jahre gehörte er zur Zentral- und Kreisschulpflege sowie vorübergehend zur Aufsichtskommission der Töchterschule. Der Schule und der Jugend war er auch später noch stets ein anhänglicher Freund.

Fruchtbar gestaltete sich seine Tätigkeit im Großen Stadtrat, dem späteren Gemeinderat, in dem er während 15 Jahren, von 1927 bis 1942, saß. Seine Voten waren klug, überlegt und getragen von Überzeugung. Er präsierte eine Reihe wichtiger vorberatender Kommissionen und 1940/41 gar den Rat. Hiezu war er durch sein versöhnliches Wesen besonders berufen.

Der letzte, aber gleichzeitig auch bewegteste Abschnitt seines Lebens begann für Dr. Adolf Lüchinger zu Anfang des Kriegsjahres 1944, als ihn die Stimmbürger auf den höchsten Posten hoben, den unsere schöne Stadt zu vergeben hat. Es fiel ihm nicht leicht, seine geliebten richterlichen Ämter mit einer mehr verwaltungsmäßig-politischen Aufgabe zu vertauschen. Es ist nicht Sache von uns Menschen, den geistigen Gehalt und den Wert der Mitbürger zu messen und miteinander zu vergleichen. Aber trotzdem

wage ich als Kollege, der nun über fünf Jahre mit dem Verstorbenen zusammen in der Exekutive unserer lieben Stadt wirken durfte, das Urteil, daß Dr. Adolf Lüchinger seinen ihm anvertrauten Posten mit großem Geschick und äußerster Pflichterfüllung versah und in seiner gediegenen Art ein würdiges Glied in der langen Kette unserer höchsten Magistraten bedeutet. Er versuchte, die Menschen zu verstehen und ihnen gerecht zu werden. Scharf wandte er sich gegen Übelstände, und wenn sich vielleicht gelegentlich einmal etwas als anders herausstellte, wie er anfänglich annahm, so war er sofort bereit, sein Urteil zu revidieren.

Er wußte, daß der Stadtpräsident über den Parteien zu stehen hat. Er anerkannte das Recht seiner Kollegen und Mitbürger, eine eigene Meinung zu haben und sie zu äußern. Er war ein Feind der totalitären Auffassungen, auch wo es sich nur um Ansätze dazu handelte, ein überzeugter Demokrat und Freund des Rechtsstaates, den er auch nach außen zu verteidigen gewillt war. Er hatte den Mut, hie und da eine von der Meinung seiner nächsten Freunde abweichende Stellung einzunehmen, wenn ihn sein Gewissen hiezu drängte. Obwohl er gerne eine vermittelnde Rolle übernahm, verleugnete er seine sozialdemokratische Überzeugung nie, sie war ihm eine feste Grundlage von Jugend auf. Und wir müssen gestehen, daß uns solche Grundsatztreue imponiert, um so mehr, als seine Einstellung zur Politik nur der Sorge um das Wohl der Mitmenschen entsprang.

Dr. Adolf Lüchinger war kein Parteipolitiker im eigentlichen Sinne. Darum litt er darunter, wenn ihm – sei es von welcher Seite es wolle – der Vorwurf des Zuviel oder Zuwenig gemacht wurde; er mußte solche Vorwürfe als ungerecht empfinden. Denn über den Interessen eines Teils der Bevölkerung stand ihm das Ganze, Recht und Gerechtigkeit. Heute verstummen wir vor der Majestät des Todes. Und alle Bürger verneigen sich vor der Größe seines Wollens und Vollbringens und bekennen, daß wir einen vorbildlichen Bürger und einen bedeutenden Menschen verloren haben. Ja, ich wage zu sagen, daß es mit unserer so zerrissenen und zerfahrenen Welt wohl um vieles besser bestellt wäre, wenn bloß Männer vom Schlage unseres verstorbenen Stadtpräsidenten die Geschicke der Welt in den Händen hätten.

Das Amt eines Stadtpräsidenten ist vielfältig. Mit seiner angeborenen Intelligenz und Einfühlungsgabe fand sich der Richter Lüchinger von Anfang an in der Verwaltung zurecht, wobei ihm seine Tätigkeit im Gemeinderat als wertvolle Vorschule diente. Neben einer Anzahl von Dienstabteilungen, die ihm unterstellt ist, hat der Stadtpräsident vor allem für die Wahrung der kulturellen und allgemeinen Interessen der Stadt zu sorgen und sie nach außen zu vertreten. Das besorgte er mit Geschick, Freude und Liebe.

Wir wollen die vielen Repräsentationsverpflichtungen, denen Dr. Adolf Lüchinger mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit nachkam, und die an seiner Gesundheit nagten, hier übergehen, auch die Gesellschaften und Werke, in die er abgeordnet und in denen er ein geschätzter Berater und liebenswürdiger Kollege war.

Lediglich erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang die Neue Schauspiel AG, die Zürcher Kunstgesellschaft und den Schweizerischen Schulrat, der mich gebeten hat, auch in seinem Namen dem Verstorbenen Dank und letzten Abschiedsgruß zu überbringen. Aber aus der Fülle der kulturellen Leistungen des Verstorbenen lassen Sie mich einige wenige herausgreifen. Der Rietberg, dieser wunderbare Garten und Zeuge der Vergangenheit, wäre wohl ohne seine tatkräftige Förderung nicht in den Besitz der Stadt übergegangen und damit unseren Kindern erhalten geblieben. In den zu Repräsentationszwecken reservierten Räumen des von ihm sorglich behüteten Muralengutes hat er manchmal mit vollendeter Courtoisie und einem freundlichen Lächeln die vielen Gäste der Stadt willkommen geheißen. Und er verließ das Haus erst, wenn alle Gäste sich wegbegeben hatten und er wußte, daß für die Heimfahrt der dienenden Geister gesorgt war.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Stadtpräsident Lüchinger den guten Beziehungen zum konsularischen Korps in Zürich. Noch vor vierzehn Tagen zeigte er ihm in einer Rundfahrt mit anschließendem geselligen Beieinandersein die Schönheiten der Stadt. Gestern erhielt ich von einem hiesigen Konsul rührende Zeichen seiner Hochschätzung des verstorbenen Stadtpräsidenten.

Die zürcherischen Kunstinstitute erfuhren seine liebevolle Sympathie; gerne genoß er, soweit es seine Zeit erlaubte, die Freuden eines schönen Konzertes oder einer gediegenen Aufführung. Ohne sein tatkräftiges Einstehen hätten Gemeinderat und Volk wohl kaum stets neue erhöhte Betriebskredite gewährt, und die starke Vergrößerung des Tonhalle- und Stadttheaterorchesters wäre ein unrealisierbarer Wunsch geblieben.

Am letzten Sonntag haben die Stimmberechtigten den Kredit zum Umbau des Rietberges in ein Museum für fremde Kunst und zur Aufnahme der berühmten von der Heydt'schen Sammlung beschlossen. Wie freute er sich noch über den Ausgang der Abstimmung. Er durfte wahrlich darüber Genugtuung empfinden, hatte er doch in unentwegtem Glauben an dieses schöne Werk und mit Beharrlichkeit manchen großen Stein auf dem Weg zur Verwirklichung weggeräumt.

Nicht vergessen wollen wir den schönen Friedhof Höngg, der unter seiner Amtstätigkeit entstand, den er einweihte, und der nun wohl seine letzte Ruhestätte werden wird. Es wäre noch vieles zu sagen. Es wäre daran zu erinnern, wie er freudig allen sozialen

Vorlagen und den Vorschlägen zur Verbesserung der Stellung des Personals zustimmte. Es wäre... , es wäre... Genug! Er selber hätte abgewehrt, wenn er alles hören würde. Seine Bescheidenheit erlaubte ihm nie, von seinen Leistungen zu sprechen. Zu tun, wozu ihn Kraft und Anlagen befähigten, war ihm selbstverständliche Pflicht.

Ich komme zurück zum Ausgangspunkt: Blau-weiß flattert die Zürcher Fahne auf dem Stadthaus. Blau und Weiß, die Farben der Treue und der Lauterkeit. Treue und Lauterkeit waren die Wesenszüge unseres verstorbenen Stadtpräsidenten. Darin lag seine wahre Größe. Gibt es ein schöneres Zeugnis für einen Menschen als dieses? Steht nicht höher als aller politischer und wirtschaftlicher Kampf, höher als das Streben nach Macht und Ruhm in dieser Welt, das Bemühen, dem Nächsten Bruder zu sein? Dr. Adolf Lüchinger wollte nicht besser sein als andere, aber Gott hat ihm gegeben, während der Zeit seines Erdenlebens im Segen zu wirken.

Dank, herzlicher Dank, sei dem Verstorbenen im Namen der ganzen trauernden Einwohnerschaft der Stadt Zürich ausgesprochen, für alles, was er unserer Stadt getan hat. Mit Johann Jakob Bodmer, dem großen Geist des 18. Jahrhunderts, der seinerzeit den Nachruf auf den Zürcher Bürgermeister Heidegger hielt, rufe ich Stadtpräsident Dr. Adolf Lüchinger zu:

«Unser Beweinete war der Sohn und Vater des Staates,
Der nicht Taten mit Milde versprochen, der eher sie übte.
Tief war in seine Brust die Pflugschar gedrunken, und Früchte
Sprossen von da nicht karge hervor, voll Weisheit und Liebe:
Liebe des alten Zürichs, und Weisheit, die Wahrheit und Recht ist.»

GEDENKREDE
DES BUNDESPRÄSIDENTEN ERNST NOBS
AN DER TRAUERFEIER IM FRAUMÜNSTER
AM 7. JULI 1949

Es war einer unter uns, den wir sehr lieb hatten. Wie ein Gast, der ungesehen aufsteht und unbemerkt und leise die Türe hinter sich schließt, so hat er uns verlassen. Da er nun fort war und uns bewußt wurde, daß wir ihn nie mehr sehen würden, erfaßte uns alle ein tiefes Leid.

Am Beginn unserer Zeitrechnung hat der Stoiker Seneca ein herrliches kleines Buch unter dem Titel «Vom glückseligen Leben» geschrieben. Darin lehrt er die Kunst, eines gelassenen, ruhigen Todes zu sterben:

«Der Tod ist die Befreiung und das Ende von allen Übeln. Über ihn gehen unsere Leiden nicht hinaus. Er versetzt uns in jene Ruhe zurück, in der wir lagen, bevor wir geboren wurden... Der Tod ist weder ein Gut, noch ein Übel... Den Toten hat ein großer und ewiger Friede aufgenommen...»

Das Schönste, was uns bleiben kann, ist das Bild der Erinnerung an einen vornehmen, durch beste Eigenschaften des Herzens und des Geistes ausgezeichneten Menschen. Bestreben wir uns, die Übertreibungen der Nekrologe zu vermeiden. In einem entstellten Porträt würden wir ja die Züge nicht wieder erkennen, um derentwillen wir den Verstorbenen geschätzt haben und die Ausdruck seiner Art und seines Wesens waren. Im Bilde Adolf Lüchingers treten uns diese Eigenschaften entgegen: Eine gewisse Schlichtheit und Anspruchslosigkeit des Auftretens. Großsprecherisches, pathetisches Benehmen war seine Sache nicht. Bescheidenheit und Herzensgüte sind aber nicht gleichbedeutend mit Weichheit. Adolf Lüchinger wußte, was er wollte. Ein Blick in sein in einem frühen Alter zerfurchtes Antlitz zeigte Energie und Entschlußkraft. Was er für recht hielt, das hat er mit Mut, Beharrlichkeit und Nachdruck vertreten. Wir, seine Freunde, wissen um die Aufrichtigkeit seines Bekenntnisses und die Lauterkeit seines Wollens. Ein reiches Maß von Kenntnissen und Erfahrungen zeichnete ihn aus und dazu die Selbständigkeit und unparteiische, strenge Rechtlichkeit des Urteils. In der

Lösung schwieriger Probleme zeigte er Geschick und Beweglichkeit. Seine richterliche Menschenkenntnis, ein reiches juristisches Wissen standen ihm stets zu Gebote. Sich selber hat er nicht geschont, viel weniger geschont als es hätte geschehen sollen. Das hohe Amt und seine Verpflichtungen nahm er viel ernster als die Rücksicht auf Gesundheit und Erhaltung des Lebens. Er kannte keine Ängstlichkeit, trotzdem er offenkundig stark überarbeitet war. Seine Ermüdungszustände hat er nicht ernst genommen. In den letzten Stunden seines Lebens noch hat er sich zu der besorgten Gattin geäußert: «Bald gibt es Ferien, und sobald ich in Feldis bin, wird alles wieder gut sein!» An den Tod hat er sicher nicht gedacht. Jedenfalls hat er sich niemand gegenüber so geäußert. Dann erlosch sein Leben so plötzlich und ihm unbewußt, wie der wohlthätige Schlaf einen schwer Ermüdeten überkommt. Die Schnelligkeit des Verlustes hat uns alle überrascht und unseren Schmerz vergrößert. Wir haben einen lieben Freund verloren, auf dessen Treue und Zuverlässigkeit wir in allen Wechselfällen des Lebens zählen konnten. Die Familie verlor den guten Vater, und das Gemeinwesen den allgemein geachteten Präsidenten der Stadt.

Zürich, du herrliche, schöne Stadt! Was für ein Kleinod in solcher Landschaft! Dein Anblick ist Wohltat! Das empfindet der am stärksten, der dich längere Zeit nicht gesehen hat. Unter den Gemeinwesen des Landes tust du dich hervor durch Werke des Gemeinsinns, für die du vielfach beispielgebend gewesen bist. Das Oberhaupt der Stadt wird getragen vom persönlichen Vertrauen und der Sympathie des größten Teils der Bevölkerung. Man könnte glauben, es sei eitel Lust und Freude, an der Spitze eines solchen Gemeinwesens zu stehen. Im Büro des Stadtpräsidenten aber hat die Welt ein anderes Gesicht. Wer nicht in diese große Verwaltung hineingesehen hat, weiß nichts von den tausendfachen Obliegenheiten des Stadtpräsidenten, seiner endlosen Inanspruchnahme durch die mannigfachsten großen und kleinen Geschäfte, wobei die kleinen Geschäfte öfter mehr Aufwand an Energie beanspruchen als die großen, wenn es bloß irgend jemand gefällt, aus einer Kleinigkeit viel Aufhebens zu machen. Unzählige Fragen von einer gewissen Tragweite beanspruchen den Stadtpräsidenten, ohne daß die Öffentlichkeit je davon Kenntnis erhält. Der Verdrießlichkeiten und Kümmernisse ist kein Ende. Wir Schweizer bleiben Dorfbewohner auch in der größten Stadt des Landes. Wenn uns eine Schwierigkeit begegnet, wenden wir uns vertrauensvoll an den Gemeindepräsidenten. Unsere Volksmänner in den Verwaltungen und Rathhäusern sollen volksverbunden und jedermann zugänglich sein, und doch ist Arbeitsteilung und Auslese unerläßlich. Auch dann noch ist das Ausmaß der Beanspruchungen ein weit über-
setztes. Adolf Lüchinger war kein hochnäsiger Magistrat. Er ließ sich finden. Seine

freundliche Hilfsbereitschaft, aus der heraus er schon seit frühen Jahren sich Werken der Gemeinnützigkeit und der sozialen Hilfe gewidmet hat, war immer zur Stelle. Das schönste an seinem Wesen war sein empfindsames, mitfühlendes, gutes Herz. Sagt nicht, daß sein Herz versagte. Es ist ihm ein guter Wegweiser gewesen, aber nicht der einzige. Er war kein Gefühlspolitiker im übeln Sinne des Wortes. Er wußte Nein zu sagen, wo es nötig war. Er hat es mit Nachdruck und Beharrlichkeit getan, wo die sichere Leitung des Gemeinwesens es erforderte. Der Grundzug seines Wesens war Sachlichkeit. In der Darstellung der Sachverhalte liebte er die Nüchternheit. Dennoch war er nicht arm an Gefühlen. Seine Gattin sagte von ihm: «Die Familie hatte ihn wenig, aber wenn wir ihn hatten, ja, dann war es schön!» Mit ganzer Seele hing er wie an den Seinen auch an der Vaterstadt. An sie hat er sich hingegeben bis über die Grenzen seiner Kraft.

Es ist mir übertragen, hier im Namen der Sozialdemokratischen Partei von Stadt und Kanton Zürich und der Schweiz und auch im Namen aller andern Organisationen der lohnarbeitenden Volksklasse zu sprechen. Unser Freund Lüchinger war Sozialdemokrat und war es mit ganzer Überzeugung von jung auf und mit jenem Bekennermut, der ihm so gut anstand. Bei aller Gemessenheit seines Wesens war er aktiv und impulsiv. Als Richter wie als Mitglied des Stadtparlaments und als Verwaltungsmann war er nie bloß ein müßiger Zuhörer. Er hat sich immer wieder zum Wort gemeldet, und seine Rede war immer auch ein ehrliches und tapferes Bekenntnis. Er hat keinen verwaschenen und entfärbten Sozialismus verkündet. Er sah die Probleme in ihrer ganzen internationalen Größe und nicht bloß in der schweizerischen Beschränkung. Er hatte nicht allein das eigene Land vor Augen. Zutiefst hat er die unermeßlichen Leiden mitempfunden, welche die Jahrzehnte zweier Weltkriege und der dazwischenliegenden Epochen des Faschismus und Nazismus über die Völker Europas und der ganzen Welt heraufbeschworen haben. Darum war er von der Notwendigkeit grundlegender Änderungen überzeugt, um die Rückkehr der Gespenster für alle Zeiten zu bannen. Bis in seine letzten Lebenstage fühlte er sich tief verletzt durch das traurige Gauckelspiel der Demagogie, der unaufhörlichen Begeiferung und der Verleumdung und ihrer Erfolge. Über dem Auf und Ab der Tagespolitik erkannte er die große Linie der geschichtlichen Entwicklung. Der Blick auf die Generation der Karl Bürkli, Herman Greulich, Otto Lang, Paul Pflüger, ihre geschichtliche Leistung und ihre Mißerfolge, die Schwierigkeiten und innern Auseinandersetzungen ihrer Zeit, erhob ihn über den Tag und gab ihm die stolze Gewißheit, daß die Sozialdemokratie auch heute auf dem rechten Wege sei zu den großen Menschheitszielen. - Ich möchte Adolf Lüchinger nochmals zu Euch sprechen lassen durch die Anrufung einiger Gedanken aus seinen letzten Reden:

«Die Arbeiterschaft muß und wird den Sieg an ihre Fahne heften. Das ist unser fester Glaube und unsere Gewißheit. Die Entwicklung geht nicht geradlinig vorwärts. Rascher Erfolg wechselt mit Rückschlägen, aber es geht vorwärts.»

«Obwohl das Ziel der Arbeiterbewegung, die Verwirklichung der sozialistischen Ideen, feststeht, gehen die Meinungen über den zu diesem Ziel führenden Weg immer wieder auseinander. Andererseits liegt es aber im Wesen der Arbeiterbewegung, daß sie nur mit vereinter Kraft aller Werktätigen ihre Ideale verwirklichen kann. Diese Einheit wurde bis heute nie erreicht. Die Fragen der Methoden, der Taktik und der Tagespolitik scheiden und scheiden die Geister. Wenn auch der Erfolg von der organisatorischen Geschlossenheit der Lohnverdiener abhängt, so ist das Auseinandergehen der Auffassungen über den einzuschlagenden Weg kein Grund, zu verzagen und an der Größe und Wahrheit des Sozialismus zu zweifeln. In stetem Ringen muß auch über den Weg Klarheit geschaffen werden. Er wird und kann nicht überall der gleiche sein, weil die Ausgangspunkte, die tatsächlichen Gegebenheiten in jedem Lande verschieden sind. Nicht in der blinden Nachahmung ausländischer Vorbilder kann der Weg gefunden werden. Ganz besonders gilt das für unser Land. Unsere Arbeiterschaft ist eng verbunden mit unserer politischen Demokratie und unseren Freiheitsrechten. Unser Weg ist deshalb ein freiheitlicher, demokratischer und genossenschaftlicher.»

«Die Postulate des Sozialismus gehen über das Wirtschaftliche und das Soziale hinaus auf Förderung der geistigen, der kulturellen Menschheitswerte. Der Sozialismus will eine neue Kultur aufbauen, die getragen ist vom ganzen Volk und die auch dem ganzen Volk zugänglich ist. Jeder einzelne Mensch soll den Sinn seines Lebens erfüllen können. Der Sozialismus ruft den ganzen Menschen mit allen seinen sittlichen Kräften auf, appelliert an seinen Gerechtigkeitssinn und an seine Liebe zum Mitmenschen, die nicht kleiner sind als sein Gewinnstreben und seine Selbstsucht.»

«... Noch wichtiger aber ist, daß wir die Kraft finden, von der rechtlichen zur sozialen Demokratie aufzusteigen, zu einer Demokratie, in der nicht alle gleich sein werden, aber in der alle von wirtschaftlicher Not befreit leben und freie Entwicklungsmöglichkeiten haben. Das alles aber wäre Stückwerk, wenn sich die Schweiz nicht ihrer Stellung als geistiges und wirtschaftliches Durchgangsland, ihrer Bedeutung als Brücke Europas bewußt bliebe, auf der sich südliche und nördliche, westliche und östliche Wesensart begegnen... denn nur schweizerisch zu fühlen, ist nicht schweizerisch... Allein in der Erfüllung dieser Mission wird sich unser kleines Land zwischen den Kolossen der Weltmächte behaupten und vor der Weltgeschichte bestehen bleiben.»

Unser Freund Adolf Lüchinger hat sich nie für einen Theoretiker des Sozialismus oder

der politischen Strategie gehalten. Sein Wesen war auf die unmittelbare Hilfe, war auf Werke der privaten und der öffentlichen, insbesondere der kommunalen Gemeinnützigkeit gerichtet. Es ist mir aufgetragen, hier daran zu erinnern, daß er der Gründer und langjährige Präsident des Arbeiterhilfswerkes gewesen ist. Schon als junger Mann war er während Jahren in dem sozialen Hilfswerk «Pro Juventute» tätig gewesen. Dankbar wird anerkannt, wie sehr er sich stets über alle spießigen Vorurteile zahlreicher Mitbürger hinweg für die Gleichberechtigung der Frauen im Staate eingesetzt hat. Immer war er bis an seinen letzten Lebenstag ein Freund und Helfer der Jugend. Zu verschiedenen Zeiten hat er sich durch kraftvolle Tat für das leidende Wien und seine Kinder eingesetzt.

Die Sozialdemokratische Partei und alle ihr verbundenen Organisationen und Menschen danken Adolf Lüchinger für sein beispielhaftes Leben und Wirken. Wir danken seiner hochgeschätzten Lebensgefährtin für alles, was sie in leiblicher Obsorge und politisch gesinnungsmäßiger Anteilnahme dazu beigetragen hat, dieses Lebenswerk zu einem so guten und erhebenden zu gestalten. Seiner Gemeinde und allen ihren Einwohnern hat er in der prächtigen Rede zur Feier der Verfassung von 1848 das Vermächtnis übermacht: «An der Gestaltung einer neuen Gesellschaft mitzuarbeiten, das ist die Aufgabe der jetzigen Generation. Es ist vielleicht die größte und schwierigste Aufgabe, die unser Land bis dato gestellt hat, aber auch die schönste. Sie kann nur in Angriff genommen werden durch eine volle Aktivität des Staatsbürgers.»

Nicht von der Zahl der Jahre hängt es ab, ob ein Leben wertvoll und groß und für das Volksganze gewinnbringend gewesen sei. Erst jetzt, da dieses allzu kurze Leben Adolf Lüchingers zu seinem Abschlusse gelangt ist und wir es ganz überblicken, erkennen wir, wie vollendet, folgerichtig und in seiner Art gut und groß es gewesen ist: Ein Leben völlig hingegen an das Wohl der andern. Zürichs Bevölkerung wird das Bild Adolf Lüchingers unauslöschlich und dankbar im Gedächtnis behalten. Ehre seinem Andenken!

ANSPRACHE
DES PRÄSIDENTEN DES GEMEINDERATES
FRITZ SIBLER
AN DER GEDENKSITZUNG DES GEMEINDERATES
VOM 6. JULI 1949

Meine Herren

Ich glaube in meiner Auffassung nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß wohl keiner unserer Ratskollegen auf dem Wege zur heutigen Sitzung damit gerechnet hat, daß die angesagten Traktanden behandelt werden. Als wir die Traktandenliste zusammenstellten, ahnte doch niemand, daß sich das ereignen könnte, was nun bittere Tatsache ist. Unser Stadtpräsident Dr. Lüchinger weilt nicht mehr unter uns. An seinem Platze, den er noch am letzten Mittwoch wie gewohnt eingenommen, liegt heute zu seinen Ehren ein Blumenstrauß mit Trauerschleife.

Die Kunde vom Tode unseres Stadtpräsidenten überfiel uns alle und unsere ganze Stadtgemeinde wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Und blitzartig wurde er selber mitten aus seinem arbeitsreichen Leben unerbittlich herausgerissen. Montag früh, als er sich zum Gang ins Stadthaus vorbereitete, überfiel ihn eine Herzschwäche, die kurz darauf zum Tode führte.

Zur Ehrung des Verstorbenen gestatten Sie mir, einen kurzen Rückblick zu werfen auf das Leben und Wirken dieses wertvollen Mannes.

Adolf Lüchinger wurde geboren am 24. Januar 1894 als Sohn eines Obergerichters. In Zürich verlebte er seine Jugend und besuchte die städtischen Schulen. Von 1919 bis 1923 bildete er sich an der juristischen Fakultät der Universität Zürich weiter aus und schloß seine Studien mit dem Dokortitel der Rechtswissenschaften ab. Seine ganze berufliche Tätigkeit verlief sodann in der Fürsorge und in öffentlichen Ämtern. Wir treffen den jungen Doktor juris zuerst bei seiner beruflichen Weiterbildung als Auditor am Bezirksgericht Zürich. Schon nach kurzer Zeit begab er sich in die Dienste der Schweizerischen Stiftung «Pro Juventute».

Hier wirkte er von 1924 bis 1928 als Abteilungsleiter und Adjunkt des Zentralsekretärs. Im Jahre 1928 hat ihn dann die Sozialdemokratische Partei, deren Mitglied er war, als ihren Vertreter in das Bezirksgericht Zürich abgeordnet. Sieben Jahre später führten ihn

seine hervorragenden Fähigkeiten für den Richterberuf vom Bezirksgericht ins Obergericht, wo er als sozial fühlender Jurist bis zum Jahre 1944 wirkte. Die große Anerkennung, die seine Amtsführung beim Obergericht des Kantons Zürich fand, zeigte sich vor allem im Jahre 1941 in seiner Wahl zum Präsidenten des Schwurgerichtes und weiter in dem ihm zugewiesenen Präsidium des zweiten kriegswirtschaftlichen Strafgerichtes.

In allen diesen Jahren kannten die Mitglieder des Gemeinderates bereits Dr. Lüchinger, da er im Jahre 1927 als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei in den damaligen Großen Stadtrat gewählt worden war und in diesem Parlament bis zum Jahre 1942 wirkte. Im Geschäftsjahr 1940/1941 war er Präsident unseres Gemeinderates; er führte dieses Amt mit großer Sachlichkeit und Überparteilichkeit, was ihm damals die Anerkennung sämtlicher Fraktionen einbrachte. Vom großen Vertrauen, das man in Dr. Lüchinger als Mitglied des Gemeinderates setzte, zeugt vor allem auch die Tatsache, daß er acht von sechsundzwanzig vorberatenden Kommissionen, in die er abgeordnet wurde, präsiidierte und die entsprechenden Vorlagen im Gemeinderat vertrat. Dieses Vertrauen besaß er wohl nicht nur bei seiner eigenen Fraktion, sondern sicherlich auch bei allen übrigen Mitgliedern des Gemeinderates, die mit ihm in Berührung kamen und sein liebenswürdiges Wesen näher kennenlernten. Mir selbst hat Stadtpräsident Dr. Lüchinger dieses liebenswürdige, zuvorkommende Wesen unter anderm noch am vergangenen Mittwoch durch die letzten Worte bewiesen, die er an mich richtete und womit er sich dafür entschuldigte, daß er durch eine persönliche Anfrage, wenn auch nur kurzzeitig, meine Aufmerksamkeit von den Ratsgeschäften abgelenkt hatte.

Bei den Neuwahlen im Jahre 1942 zog sich Dr. Lüchinger aus der parlamentarischen Tätigkeit zurück und verzichtete darauf, sich nochmals einer Wiederwahl in den Gemeinderat zu unterziehen. Offenbar lag es ihm mehr am Herzen, seinen sozialen und charitativen Neigungen zu folgen, war er doch unter anderm Mitbegründer und langjähriger Präsident des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks, das zusammen mit weiteren Organisationen in der Kriegs- und Nachkriegszeit eine umfangreiche Hilfstätigkeit entfaltete. Wie sehr sein Wirken insbesondere auch in der erfolgreichen Hilfsaktion «Zürich hilft Wien» anerkannt wurde, beweist die heute aus Wien eingetroffene Meldung, wonach der Wiener Stadtsenat in seiner gestrigen Sitzung des Verstorbenen ehrend gedacht und Bürgermeister Dr. Körner als Vertreter der Stadt Wien zu den Bestattungsfeierlichkeiten abgeordnet hat.

Bei unserem weiteren Rückblick können wir heute wohl sagen, daß das Jahr 1944 für den Verstorbenen ein Schicksalsjahr war. Es war das Jahr, in welchem Stadtpräsident Nobs zum Bundesrat gewählt wurde und es sich darum handelte, einen Nachfolger zu

bestimmen. Da die Sozialdemokratische Partei das Stadtpräsidium wiederum beanspruchte, mußte sie darauf bedacht sein, einen Kandidaten vorzuschlagen, der auch in anderen Kreisen Zustimmung finden konnte. Dabei fiel nun ihre Wahl auf ihren Vertrauensmann Adolf Lüchinger. Schon damals war es wohl kein Geheimnis, daß es diesem an sich so bescheidenen Manne nicht nur nicht leicht, sondern sogar sehr schwer fiel, dem Rufe seiner Partei zu folgen. Es muß für ihn ein großes Opfer gewesen sein, den ihm ans Herz gewachsenen Richterberuf aufzugeben. Und vielleicht fiel ihm dieses Opfer vor allem deshalb so schwer, weil er das stille Studio eines Richters verlassen mußte. Aber er brachte dieses große Opfer, und Anfang 1944 wählten ihn die Stimmberechtigten von Zürich zu ihrem Stadtpräsidenten. Wir können uns nach dem bereits Gesagten vorstellen, daß der neugewählte Stadtpräsident am 15. März 1944 sein Amt nicht leichten Herzens antrat, denn persönlich neigte er ja viel mehr dazu, über Recht und Unrecht zu entscheiden, als sich an politischen Streitfragen zu beteiligen. Aber nun galt für ihn der Grundsatz: Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. So widmete er sich auch sofort mit voller Hingabe und Opferfreudigkeit dem hohen Amte, zu dem ihn das Vertrauen der Wählerschaft der größten Schweizer Stadt berufen hatte. Dabei mag er es als einen großen Vorteil betrachtet haben, daß ihm, nachdem er schon dazu erkoren war, in der städtischen Exekutive einen Posten einzunehmen, jenes Amt zufiel, welches vor allem auch kulturelle Aufgaben zu betreuen hatte, also jene Aufgaben, die ihm seinem Wesen und menschlichen Empfinden nach besonders am Herzen liegen mußten. Wenn wir die Zeitungsberichte der letzten Monate verfolgten, mußten wir feststellen, wie unser Stadtpräsident immer und immer wieder Repräsentationspflichten zu genügen hatte, und zwar nicht nur während der Woche, sondern sehr oft an Sonntagen, an denen er bei seiner angegriffenen Gesundheit und rastlosen Hingabe an das ihm verliehene Amt vor allem der Ruhe und der Erholung bedurft hätte. Wie wir alle wissen, mußte er sich im verflossenen Frühjahr zu einer dreiwöchigen Flugreise nach Amerika begeben, wozu die Einladung an ihn als den höchsten Repräsentanten unserer im Zentrum der schweizerischen Wirtschaft und des Verkehrs liegenden Stadt von der Trans World Airline und vom Handelsministerium der Vereinigten Staaten, Abteilung Zivilluftfahrt, ergangen war. Diese Einladung mochte ihn wohl auch rein persönlich interessiert haben; in erster Linie glaubte er aber sicher ihr Folge leisten zu müssen, um damit seine Pflicht als oberstes Behördemitglied unserer Stadt und als Vertreter im Verwaltungsrat der Swifair zu erfüllen. Bestand doch ein Hauptzweck dieser Reise darin, unserer Schweizer Delegation die neuesten Einrichtungen der amerikanischen Flugplätze zu zeigen und Erfahrungen für unsern neuen interkontinentalen Flughafen Kloten zu sammeln.

Damit haben wir nur ein Beispiel herausgegriffen von vielen, wobei allerdings die übrigen Anlässe der letzten Woche, wie beispielsweise die Eröffnung der Zürcher Juni-festwochen, der Empfang ausländischer Städtevertreter usw. weniger Zeit beanspruchten, aber dennoch ebenfalls auf den ohnehin schwer beladenen Schultern unseres Stadtpräsidenten lasten mußten.

Verfolgen wir die Tätigkeit unseres Stadtpräsidenten noch weiter, so stellen wir fest, daß er auch Vertreter der Stadt in verschiedenen Körperschaften außerhalb der Stadtverwaltung war. So war er unter anderm im Verwaltungsrat des Kraftwerks Wäggitäl und des Kraftwerks Oberhasli. Vor allem entsprach aber seiner Begabung die Mitwirkung in Kommissionen, die sich mehr sozialen und kulturellen Aufgaben zu widmen hatten. Ich nenne hier die Kommission für die Herausgabe der Werke von Heinrich Pestalozzi, die Genossenschaft Kindersanatorium «Pro Juventute» Davos-Platz, die Zürcher Kunstgesellschaft, die Schweizerische Theaterschule, die Neue Schauspiel AG und endlich noch die Stiftung Bündner Kindererholungsheim. Diese Aufzählung ist nicht vollständig; ich begnüge mich damit, die besonders bemerkenswerten Abordnungen, die ihm übertragen waren, zu erwähnen. Immerhin darf ich vielleicht noch beifügen, daß Stadtpräsident Dr. Lüchinger im Jahre 1946 in das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, also wiederum in eine charitative Organisation, gewählt wurde und ihn außerdem der Schweizerische Bundesrat zum Mitglied des Schweizerischen Schulrates, der unsere Eidgenössische Technische Hochschule zu betreuen hat, ernannte. Auch diese Ämter übernahm er mit gleichem Eifer und gleichem Pflichtbewußtsein wie alle seine übrigen Obliegenheiten.

Erst wenn wir die lange Liste durchsehen könnten, in welcher alle die Abordnungen und besonderen Aufgaben aufgeführt sind, denen sich der Verstorbene in der verhältnismäßig kurzen Zeit des von ihm geführten Stadtpräsidiums zu unterziehen hatte, verstehen und erfassen wir vollauf, wie schwer das ehrenvolle Amt diese verantwortungsbewußte Persönlichkeit in Anspruch nahm.

Heute, nachdem wir alles wissen, wundert es uns nicht, daß die Gesundheit dieses wertvollen Mannes in so kurzer Zeit zerstört wurde und sein Herz an der ihm auferlegten Last so rasch zerbrach. Wir übertreiben wohl nicht, wenn wir sagen: sein Amt hat ihn aufgerieben, und er wurde das Opfer seiner Pflicht.

Diese Erkenntnis und dieses Bewußtsein erfüllt uns alle mit tiefer Wertschätzung und Hochachtung. Und nicht nur uns, sondern die ganze Stadt und die ganze städtische Bevölkerung.

An der Bahre ihres toten Stadtpräsidenten wird sich unsere ganze Stadt, ohne Ansehen

der politischen Partei, in tiefer Dankbarkeit der unermüdlichen Dienste erinnern, die Dr. Lüchinger ihr unter Aufopferung seiner besten Kräfte geleistet hat.

Und Sie gehen wohl mit mir einig, meine Herren, wenn ich am Schluß meines Rückblicks die Würdigung der Tätigkeit des Verstorbenen mit den gleichen Worten zusammenfasse, mit denen dies der Stadtrat in seiner Anzeige an die Einwohnerschaft unserer Stadt mit folgenden Sätzen getan hat:

«Stadtpräsident Dr. Lüchinger arbeitete während all dieser langen Zeit mit vorbildlichem Pflichtbewußtsein, getragen von der Liebe zur Heimat, durchdrungen von einem ausgesprochenen Rechtssinn und besorgt für das Wohl des Gemeinwesens. Seine Bescheidenheit, seine versöhnliche Art und sein Mitgefühl mit den vom Schicksal weniger Begünstigten sicherten ihm die Anerkennung der Mitbürger. Die Stadt Zürich ist dem so früh Verstorbenen aufrichtig dankbar für alles, was er in uneigennütziger Hingabe und ohne Rücksicht auf seine Gesundheit mit seiner großen Erfahrung für sie getan hat.»

NACHRUF
VON STADTRAT DR. WILLY SPÜHLER
IN DER RADIOSENDUNG «ECHO DER ZEIT»
VOM 7. JULI 1949

Allgemeine Bestürzung und tiefe Niedergeschlagenheit ergriff am Montag die Bevölkerung der Stadt Zürich, als die Kunde umging, daß ihr Stadtoberhaupt, Dr. Adolf Lüchinger, ganz unerwartet in der Morgenfrühe einem Herzschlag erlegen ist. Am Sonntagnachmittag noch hatte er an einem Knabenmusikfest zur Jugend gesprochen. Ein Zufall wohl, daß die letzten Worte, mit denen er an die Öffentlichkeit getreten ist, an die Jugend gerichtet waren, und doch möchte man versucht sein, darin einen tieferen Sinn zu finden. Denn der Jugend galt Zeit seines Lebens immer die liebende Sorge, der Jugend in ihren mannigfachen seelischen, materiellen, gesundheitlichen und sittlichen Nöten und Gefährnissen. Ob er als Fürsorger in seinen jungen Jahren oder später als Richter und als höchster städtischer Magistrat wirkte, immer war er darauf bedacht, der Jugend ein helfender Freund zu sein. Das ist nur ein Hinweis auf die Geradlinigkeit seines Wesens und seiner Tätigkeit. Diese Geradlinigkeit ruhte auf dem festen Fundament sozialistischer Überzeugung, der Hochachtung der menschlichen Würde in jedem Einzelnen und der Hingabe an das sozialistische Ziel, die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu ändern, daß Not und Bedrängnis keine Massenerscheinung mehr sein würden. Dieses Fundament ist Adolf Lüchinger schon im Elternhaus gelegt worden. Als Sohn eines Schriftsetzers und spätern Oberrichters, der jahrelang in den vordersten Reihen der zürcherischen Arbeiterbewegung tätig war, hat der am 24. Januar 1894 Geborene von Jugend auf Anteil genommen am politischen und gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiterschaft. Der Ruf seines hilfsbereiten Herzens und die Schärfe seines Verstandes geboten ihm in aller Selbstverständlichkeit, überall dort, wo er konnte, sich für die Arbeiterschaft, für die Masse der Geplagten und Beladenen mit allen Kräften und vorbehaltlos einzusetzen. Diesem Gebot ist er immer und allzeit restlos treu geblieben. Diese Güte und Hilfsbereitschaft haben die kleinen bescheidenen Leute, die mit ihm in

Berührung kamen, unmittelbar gespürt. Sie haben ihn darob geschätzt und waren ihm von Herzen zugetan. Als Stadtoberhaupt ist er der zugängliche und gütige Mensch geblieben, der er immer war.

Die Hilfsbereitschaft als charakteristischer Zug seines Wesens führte ihn 1924 in einen Beruf, in dem er die erste volle Erfüllung fand, nämlich in das Generalsekretariat der Stiftung «Pro Juventute», wo er aufbauende charitative Arbeit, vor allem zugunsten unbemittelter Kinder leisten konnte. Nachdem er längst Richter und später Stadtpräsident war, stand er der Stiftung noch beratend zur Verfügung. Manches Werk, das den Namen von Pro Juventute in unser Land oder auch über die Grenzen hinaus getragen hat, zeugt für seinen praktischen Sinn und seine Tatkraft. Die Gründung der Arbeiterkinderhilfe, das heißt des heutigen Schweizerischen Arbeiterhilfswerks, ist seiner Initiative und seinem Weitblick zu verdanken gewesen. Jahrelang präsierte er dieses Hilfswerk, das Tausenden von Flüchtlingen und Insassen von deutschen Konzentrationslagern eigentlich das Leben gerettet und eine Zukunft ermöglicht hat.

Im Jahre 1928 ist Adolf Lüchinger zum Bezirksrichter und 1935 zum Oberrichter gewählt worden. Auf Grund seiner hervorragenden richterlichen und menschlichen Qualitäten war es gegeben, daß er 1941 das Präsidium des zürcherischen Schwurgerichtes übernahm, das heißt jenen höchsten Richterposten, wo es neben dem scharfen juristischen Verstand nicht minder auch auf das tiefe Mitfühlen für die menschlichen Nöte und die Härten des Lebens ankam. Von 1939 bis 1944 war er außerdem Präsident des zweiten kriegswirtschaftlichen Strafgerichtes, das ihn zeitweise im Übermaß belastete.

Als mit Beginn des Jahres 1944 Stadtpräsident Nobs in den Bundesrat einzog, fiel die Wahl der Nachfolge auf Dr. Adolf Lüchinger. Er wurde am 6. Februar 1944 ehrenvoll gewählt und 1946 mit sehr großer Stimmenzahl unangefochten bestätigt. Adolf Lüchinger hatte das Amt nicht gesucht, denn er liebte seinen Richterberuf. Dieser entsprach seinem Wesen. Er fühlte in sich nicht das Zeug zum Parteitaktiker oder zum politischen Polemiker und Rhetoriker. Auf das Drängen seiner Partei hat er das persönliche Opfer auf sich genommen und sich für das neue Amt zur Verfügung gestellt. Er hat es getan in voller Kenntnis der besonderen Anforderungen und Schwierigkeiten, die das Amt des Zürcher Stadtpräsidenten mit sich bringt. Die parteipolitischen Verhältnisse sind so komplex und die politische Atmosphäre der größten Schweizer Stadt ist derart lebendig, ungebunden und flottant, daß die Anforderungen an die Behördemitglieder vielleicht nirgends so lastend sind wie in Zürich. Stadtpräsident Lüchinger hat die große Bürde voll Mut, Zuversicht und Schaffenskraft auf sich genommen. In den leider nur wenigen Jahren, während denen er das Steuer der Stadt hielt, hat er die Achtung und Anerken-

nung auch der politischen Gegner und in ganz besonderem Maße der Einwohnerschaft gefunden. Die drückenden, in der Nachkriegszeit in ganz ungewohntem Umfang auftretenden Repräsentationspflichten bei internationalen, eidgenössischen und lokalen Veranstaltungen hat er aus höchster Pflichtauffassung und Verantwortungsgefühl übernommen, obwohl sie seinem bescheidenen und allem äußern Schein abholden Wesen zutiefst widerstrebten. Wenn heute der Name Zürichs im Ausland einen guten Klang hat, so hat die schlichte Art, mit der Stadtpräsident Lüchinger die Stadt bei den verschiedensten Anlässen vertrat, ihren Anteil daran. Es ist ihm zweifellos gelungen, das Ansehen und die Geltung der Stadt im Ausland zu mehren. Er hat damit nicht nur Zürich, sondern dem ganzen Lande gedient. Es war sicher mehr als nur ein Akt der Höflichkeit, wenn der Stadtsebat von Wien seinen Oberbürgermeister an das Leichenbegängnis nach Zürich entsandte.

Innerhalb der Stadtverwaltung zeichnete sich Stadtpräsident Lüchinger aus durch seinen ausgeprägten Sinn für absolute Rechtlichkeit. Ohne Ansehen der Person griff er mit starker Hand ein, wenn die Sauberkeit der Verwaltung irgendwie in Frage gestellt schien oder wenn einem Bürger oder Angestellten Unrecht geschehen war. Immer aber leiteten ihn Güte und menschliche Nachsicht, besonders gegenüber den einfachen und den vom Leben hart angepackten Leuten. Den politischen Kämpfen und Auseinandersetzungen wich er nie aus, er vertrat eindeutig und sauber seinen Standpunkt, der derjenige seiner Partei war. Nicht durch massives Zuschlagen suchte er die Argumente des Gegners zu erledigen, sondern durch Gegenüberstellung seiner eigenen wohlüberlegten Gründe, durch reifliches Abwägen und durch das Bestreben, zu überzeugen. In diesem Sinne lag ihm daran, eher zu vermitteln und die Geister zu einigen als zu scheiden.

Viel mehr als nach außen in Erscheinung trat, hat Stadtpräsident Lüchinger Anteil gehabt an den Werken, die die Stadt Zürich in den letzten Jahren auf den verschiedensten Gebieten geschaffen hat. Mochte es sich um die Bekämpfung der Wohnungsnot, um die Bildung neuer und den Ausbau bestehender sozialer Einrichtungen, um öffentliche Bauten, um die städtische Elektrizitätswirtschaft, um den Ausbau der Verkehrseinrichtungen oder um die Förderung der kulturellen Institutionen handeln, immer hat er mit nie erlahmendem Pflichteifer und innerster Anteilnahme mitgewirkt, geholfen und geführt. Er war ein Mehrer des Ansehens der Stadt, ein Förderer all der Dinge, die dem Einwohner einer Gemeinde das Leben schöner und inhaltsreicher machen. Er hat sich im schönsten Sinn um die geliebte Stadt und seine Bevölkerung verdient gemacht. Sein plötzlicher Hinschied hat grausam und erschütternd bewiesen, daß er sein Leben dem Wohl des Volkes von Zürich geopfert hat. Sein tiefverwurzeltes Pflicht-

gefühl und sein strenges Bewußtsein der Verantwortung haben ihn nicht ruhen lassen. Er hat sich nicht geschont, wo andere mehr an sich selbst gedacht hätten. In der Erfüllung seiner Pflichten hat er sich eigentlich erschöpft. Die Behörden und die gesamte Bevölkerung Zürichs sind darob erschüttert. Sie danken ihm ungeachtet der politischen Einstellung; sie behalten ihn in dankbarer Erinnerung als einen unermüdlichen und hingebungsvollen treuen Diener des Volkes.